



Gemeinsam gegen Schreib- und Publikationsblockaden

von Barbara Budrich

Schreibblockaden kennen wir alle: vor dem leeren Blatt sitzen und keinen guten Anfang finden. Oder mit viel zu vielen Ideen im Kopf kein Wort aufs Papier bekommen. Oder schreiben, löschen, schreiben, löschen. Oder nochmal durchlesen, was es beim letzten Mal doch aufs Papier geschafft hat und so lange daran herumfeilen, bis die aktuelle Schreibzeit abgelaufen ist. Diese Herausforderungen kennen die meisten Autor*innen und dazu gibt es in unserer Zeitschrift Exposé bereits Lösungsansätze.¹

Allerdings spricht kaum jemand über Publikationsblockaden. Doch gibt es auch die. Beinahe fertige Texte liegen in der digitalen Schublade und es fehlt die Kraft, sie zur Publikationsreife zu bringen. Wir schleichen um Calls for Papers einschlägiger Zeitschriften herum. Gerade wollen wir uns hinsetzen, um unser Abstract zu verfassen, da sehen wir: Die Deadline ist abgelaufen. Wie Geistesblitze leuchten Publikationsideen auf und ver-

glimmen wieder ohne jeden Effekt. Wir wären eigentlich bereit, ein Buchmanuskript zur Veröffentlichung an einen Verlag zu geben – aber an welchen? Und wie der Esel, der zwischen zwei Heuhaufen verhungert, weil er sich nicht entscheiden kann, „verhungert“ unser Manuskript, ohne veröffentlicht zu werden, weil wir uns nicht entscheiden können, mit welchem Verlag wir zusammenarbeiten wollen.

Kritische Stimmen

Ob Schreib- oder Publikationsblockaden: Unsere eigenen inneren kritischen Stimmen erzählen uns, dass es außer uns keinen Menschen auf dieser Welt gibt, der mit diesen Dingen kämpft. Alle anderen „haben’s drauf“. Nur wir nicht. Und wenn wir Pech haben, dann gibt es in unserem Umfeld Menschen, die uns vor Enttäuschungen bewahren wollen und uns ebenfalls suggerieren, dass wir „es“ nicht draufhaben.

¹ Heft 1 2022 der Exposé behandelt im Schwerpunkt „Wissenschaftliches Schreiben“: Da finden Sie zahlreiche Hilfestellungen zum Thema.

Besonders Promovierende tun sich schwer damit, Schreibroutinen zu etablieren und die eigene Leistung sicher einordnen zu können. Solange die Betreuung gut läuft, funktionieren die Prozesse zumeist trotzdem. Doch sobald es Störungen im System gibt, wird es für viele Promovierende schwierig.

Ich erinnere mich an eine Promovendin, deren Betreuer weder mit ihren Forschungsmethoden noch mit ihrem Thema vertraut war – sie war sehr verunsichert und stolperte mit langen Stangen im Nebel. Oder ein anderer, dessen Doktorvater nichts von ihm sehen wollte – kein Exposé, nicht einmal ein erstes Inhaltsverzeichnis –, bis er die ersten 200 Seiten geschrieben hätte. Das hätten natürlich rein theoretisch auch 200 Seiten für den Papierkorb gewesen sein können. Eine große Herausforderung ergab sich für eine Promovendin daraus, dass ein hochgeschätzter Betreuer verstarb, die Hochschule ihr Profil vollständig änderte und sie damit allein vor völlig veränderten Rahmenbedingungen stand.

Dies sind Beispiele, aber keine Einzelfälle. Und selbst im besten Falle sitzen wissenschaftliche Autor*innen häufig allein vor ihren digitalen und realen Aufsätzen und Bücherstapeln und fühlen sich in ihrem Schreibprozess einsam.

Fehlende Publikationsstrategie

Beim Veröffentlichen haben es Promovierende insofern leichter als andere Autor*innen, weil zumeist klar ist, was sie zu veröffentlichen haben: Im Zweifel ist es die Dissertation. Doch dann wird es auch schon schwierig: während der Promotionsphase publizieren – oder lieber nicht? Kumulativ promovieren, also mehrere Zeitschriftenaufsätze veröffentlichen und am Schluss zusammenbringen? Die monografische Dissertation in einem renommierten Wissenschaftsverlag veröffentlichen oder auf dem Bibliotheksserver? Darf das eBook Leser*innen etwas kosten oder muss es Open Access angeboten werden?

Fehlt eine übergeordnete Publikationsstrategie, fehlen (potenziellen) Autor*innen die für ihre Entscheidungen notwendigen Kriterien. Wie ich häufig betone, gibt es nicht den einen richtigen Publikationspartner; und was für das eine Manuskript unter bestimmten Umständen

perfekt sein kann, ist für einen anderen Text unter anderen Umständen möglicherweise völlig abwegig.

So stand eine Emerging Researcher vor der Situation, dass ein renommierter internationaler Verlag auf ihr Proposal nicht reagierte – und sie wusste nicht, was sie tun sollte. Eine andere hatte eine Liste von zig Zeitschriften in unterschiedlichen Sprachen und wusste nicht, wie sie eine Auswahl treffen könnte. Wieder ein anderer, erfahrener Autor hatte einen – selbstverständlich wissenschaftlich fundierten – Essay verfasst und fand die Suche nach einem geeigneten Journal sehr schwierig. Eine erfahrene Wissenschaftlerin wartete seit rund einem Jahr auf Feedback von einem Verlag, bei dem sie bereits unter Vertrag stand – aber der Prozess ging nicht weiter.

Auch hier wieder: Beispiele, aber keine Einzelfälle. Für die Einzelnen waren dies individuelle Stresssituationen, die sehr unangenehm, gar peinlich waren. Und alle waren sich sicher: „Außer mir hat niemand derartige Probleme!“

Nicht für jede dieser Herausforderungen gab es die „perfekte“ Lösung, nicht selten wurden Kompromisse geschlossen. Statt des internationalen Top-Top-Verlags wurde das Buch in einem anderen renommierten internationalen Verlag veröffentlicht. Aus der Vielzahl der Zeitschriften erarbeitete die Autorin eine priorisierte Liste für ihre unterschiedlichen Publikationsvorhaben. Der Essay kam schließlich bei einer guten Zeitschrift ohne Journal Impact Factor unter. Der Verlag, bei dem die Wissenschaftlerin unter Vertrag stand, meldete sich auf ein von uns gemeinsam verfasstes Schreiben und nach dem ersten Buch konnte die Autorin ein weiteres publizieren und letztlich genau das tun, was sie sich vorgestellt hatte: ihren Ansatz allen Interessierten zur Verfügung stellen.

Gemeinsam ist es leichter

Wie kamen die Autor*innen auf die Lösungen? Wie konnten sie ihre Schreib- und Publikationsblockaden überwinden? Und wie konnten sie sicher sein, dass die jeweilige Publikationsmöglichkeit gut und angemessen war?

Allein sind solche Fragen schwer zu beantworten, vor allem, wenn die eigene Erfahrung fehlt und das eigene Netzwerk in diesen Bereichen (noch) nicht optimal auf-

gestellt ist. Mit der Zeit funktionieren die Netzwerke für gewöhnlich besser und es werden Publikationsstrategien entwickelt. Doch bedeutet „mit der Zeit“, dass Zeit vergeudet wird.

Es ist also möglich, die Blockaden mehr oder weniger allein im Trial-and-Error-Verfahren zu überwinden. Und es gibt die Abkürzung über Netzwerke, zum Beispiel in der Form von Mentor*innenprogrammen, Graduiertenkollegs und Promovierenden-Initiativen. Und wenn diese Optionen nicht ausreichen, dann gibt es auch professionelle Gruppen- oder Individualcoachings – zum Beispiel im Rahmen der Clubs und weiterer Angebote von budrich training.

Eines aber dürfte aus meinen Ausführungen klar geworden sein: Auch wenn es Menschen gibt, die weder Probleme mit dem Schreiben noch mit dem Publizieren haben, gibt es viele Emerging Researchers wie auch gestandene Wissenschaftler*innen, die mit Schreib- und/oder Publikationsblockaden kämpfen.



© privat

Die Autorin

Barbara Budrich arbeitete über zehn Jahre im Verlag Leske + Budrich ihres Vaters, bevor sie 2004 den Verlag Barbara Budrich gründete. Sie hat zahlreiche Bücher und Aufsätze publiziert, übersetzt und geschrieben. Seit 2012 geben sie und ihr Team im von ihr etablierten Unternehmen budrich training (www.budrich-training.de) ihr Know-how zum wissenschaftlichen Publizieren und Schreiben systematisch in Vorträgen, Workshops und Coachings weiter.